

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1930)
Heft: 9

Rubrik: Anmerkungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen

von Max Rychner

WAS IST MODERN?

« Modern » ist ein Begriff, mit dem vielfach ein Fetischkult getrieben wird. Er bedeutet nicht allein neu oder zeitgenössisch, es steckt noch etwas in ihm, eine Beimischung von Polemik und auftrumpfendem Gesinnungsstolz. Er lebt nur aus einem Gegensatz. Wer sich modern nennt, will damit seiner Weltanschauung in der Abbreviatur eines Wortes Ausdruck geben; er deutet jedoch vielmehr das Negative an, das was darin nicht enthalten ist und nicht enthalten sein soll (das « Alte », « Historische », « Überlebte ») als irgendeinen positiven Gehalt. Denn dieser geliebte Begriff ist formal ganz allgemein und unpräzis, substantiell von armseliger Dürftigkeit. Er sagt nichts aus über Wesen, Stoff, Art, auch nichts über Wahrheit, Unwahrheit, Vernünftigkeit, Unvernünftigkeit, Schönheit, Häßlichkeit, Sittlichkeit, Unsittlichkeit usw. eines Dinges. Ebenso wenig über dessen Richtigkeit, Zweckmäßigkeit, Notwendigkeit usw. In der Medizin z. B. kann eine moderne Behandlungsweise für eine Zeit Modeerfolg haben, worauf man sie gegebenenfalls samt den ihr anhaftenden Schlagworten wie einen Patienten sterben läßt und zu einer zweckmäßigeren übergeht, die vielleicht letzten Endes auf Einsichten des Hippokrates oder Galen basiert.

Obschon der Begriff « Modern » qualitativ überhaupt nichts aussagt, wird er von seinen Anbetern qualitativ angewandt. Für diese ist das Moderne immer etwas Gutes, zum mindesten etwas Besseres als das Bestehende. Zweifellos ist der in Frage stehende Begriff einfacher organisierten Geistern ein bequemer, leicht zu handhabender Prüfstein. Als Kriterium tut er dieselben trefflichen Dienste wie eine Briefwaage zum Ausmessen eines Grundstücks.

Wer ihn wertend im Munde führt, d. h. als Bezeichnung der höheren Werte im Vergleich zu minderen, müßte sich bewußt werden, daß er in dieselbe Kategorie gehört wie die Lobpreiser der « guten alten Zeit ». Nur die Vorzeichen sind verschieden. Die einen glauben, das absolut Bessere *war*, die andern es *ist*, es *wird* in jedem Moment. Der Zeitpunkt gibt für beide den Ausschlag. Der Modernist teilt den

untoleranten Fortschrittsglauben, er ist strenggläubiger Evolutionist, überzeugt, daß die Menschheit soeben aus der Nacht in den Tag getreten sei und nun immer besseren weil moderneren Zeiten entgegengehe. Das ist Aufklärung und als solche nicht neu. Als die französischen Klassiker in Anlehnung an die Antike ihr Höchstes erreicht und hinter sich hatten, brach aus die « Querelle des Anciens et des Modernes ». Und damit die Aufklärung, die mit den Autoritäten und Vorbildern und allem Glauben daran aufräumte, um die eigene Vernunft an deren Stelle zu setzen – Descartes war darin vorangegangen.

Um ein Huhn zu hypnotisieren genügt ein Kreidestrich, für menschliche Schwachköpfe ein Schlagwort. « Modern » ist zum Schlagwort geworden. Unbeliebt machen sich Gäste, die an der Tafel Brotkügelchen drehen und den andern mit herausfordernden Blicken ins Angesicht schnellen – derart indessen wird einem jenes Schlagwort von Kampflostigen um die Ohren gepfeffert. Sie meinen damit etwas zu beweisen, doch beweisen sie etwas ganz anderes... Sie sind es, die einen guten, brauchbaren Begriff langweilig und odios gemacht haben. Es ist damit wie mit unserer guten deutschen « Dynamik », dieser etwas zweifelhaften aber so ungemein devot verehrten Gottheit. Woher diese Furcht der Modernisten, die Welt könnte stillstehen, wenn sie nicht andauernd mit Schlagworten die Entwicklung peitschten und spornten? Diese geht darum nicht schneller.

Nun aber endlich zugeben, daß ich diesem Wort – dem Wort modern – nicht gram bin. Es soll nur den Platz einnehmen, der ihm gebührt, und sich nicht blähen wie der Frosch, der dem Ochsen gleich werden wollte. Alles große und bewundernswerte Menschenwerk war einmal modern – aber es kam zustande, weil die Schöpfer etwas anderes wollten als nur zeitgemäß sein. Die Ideen Platons, das Weltbild Galileis und Keplers, die Naturkonzeption Schellings, der Geschichtsgeist Hegels usw., alle Entdeckungen, Erfindungen, Gestaltungen waren im Zeitpunkt ihrer Entstehung modern, was für ihr Wesen eine unbeträchtliche Kategorie bedeutet. Nur für historizistisch Denkende hat diese Kategorie Gewicht. Sie verwechseln den notwendigen Wandel des Wandelbaren mit einer bloßen Abfolge, einer Nacheinanderreihung von Phänomenen. In der Geschichte zählen für sie nur die Variablen, nicht die Konstanten. Und was den Menschen betrifft, dasselbe: jede Generation erklärt sich ihnen aus der Opposition zur vorausgegangenen. Da meistens nur zwei Generationen überblickt werden, erhält der Kampf gegen die ältere

etwas fast drollig Prinzipielles, Dogmatisches; der Gegner wird wichtiger als das Kampfziel. Jedes Zeitalter legitimiert sich jedoch nur durch seine Leistungen, nicht durch seine Polemiken. Es gibt heute einen Imperativ: *Le moderne pour le moderne*, wie einst *l'art pour l'art*. Das ist nicht besser als eine unkritische Sentimentalisierung der Vergangenheit, um den Aufgaben der Gegenwart auszubiegen. Beides sind Verhaltensweisen der Unangepaßten.

Jeder schöpferische Mensch ist modern, ob er wolle oder nicht. Meistens will er nicht, da sein Wille auf Wesentlicheres gerichtet ist. Zu diesem Thema ist im Augustheft der Zeitschrift *Das Werk* ein bemerkenswerter Beitrag. Es handelt sich um einen Vortrag, den Prof. Josef Frank in Wien an einer Tagung des österreichischen und deutschen Werkbundes gehalten hat und der zum Gegenstand die Frage hatte: Was ist modern? Peter Meyer, der Redaktor des *Werk*, gibt in verdienstlicher Weise einige Bruchstücke aus dem Gedankengefüge der Rede; wir lassen sie hier folgen:

Das besondere Merkmal unserer Zeit ist ihr historisches Bewußtsein, nicht ihr technisches Können, denn dieses war immer da und hat sich höchstens graduell gesteigert, während das historische Wissen durchaus neu ist. Der Kampf gegen die historische Erziehung ist darum aussichtslos und unnötig. —

Die Welt vom Dogma, von der Theorie aus reformieren wollen ist das Gegenteil von modern, denn gerade die Kenntnis der unendlichen Mannigfaltigkeit der Welt ist die Haupterrungenschaft der Neuzeit. Allen Theorien zum Trotz hat denn auch das Kunstgewerbe nicht ab-, sondern zugenommen. Fürchten wir uns doch nicht vor Wörtern: ob ein Interieur stilrein historisch, in Jugendstil oder Stahlrohrmöbeln aufgezogen wird, ist prinzipiell allemal « Kunstgewerbe », auch wenn wir's neue Gestaltung oder « Sachlichkeit » umschreiben. —

(Zwischenbemerkung der *Werk*-Redaktion: Die naivste Illusion ist die, man könne Gegenstände erzeugen ohne « Stil », wie denn der Kampf gegen die Chimäre « Stil » zu den tollsten Donquichotttaden unserer Zeit gehört. Als ob « Stil » gleichbedeutend wäre mit ornamentalen Zutaten! Aber « Stil » ist ja nichts anderes als der Ausdruck der inneren Zustände, Kräfte und Spannungen einer Zeit, etwas völlig Unwillkürliches, das man gar nicht wollen oder weg wollen kann, er ist das Gesicht der Zeit, wie jeder, auch der allersächlichste, am laufenden Band erzeugte Massen-Kollektivmensch nun eben sein Gesicht hat. Die Frage ob « Stil » oder « Nicht-Stil » stellt sich überhaupt nicht, und der Kampf gegen das Ornament ist schon selber eine Stil-Eigentümlichkeit unserer Zeit.)

Wir schelten frühere Zeiten als pathetisch: aber nie war eine Zeit pathetischer als die Gegenwart. Die Vergangenheit war naiv pathetisch, wir aber schwören auf das theoretisch fundierte Pathos der unübertrefflichen, absoluten Richtigkeit, auf das Pathos der allein richtigen Organisation. Es ist eine Illusion zu glauben, die Gegenwart habe keine Symbole: gewiß ist das flache Dach praktisch, heute gilt es jedoch in erster Linie als Symbol des reinen Baukörpers, in dem es keine Räume unklarer Verwendung geben soll. —

Wenn der moderne Architekt immer wieder betont, er wolle nicht Künstler, sondern Ingenieur sein, so ist das eine üble Schiefheit, aber die Künstler haben sich schon immer der gerade herrschenden Macht angeschlossen, die ihnen die Realisierung ihrer Ideen ermöglichte. Früher war es der Adel, dann das Patriziat, und die absolute Monarchie, jetzt ist es die Technik und der neue Kollektivismus, man hat Angst, den

Anschluß zu verpassen, und so verherrlicht man heute oft in der besten Meinung, der Zeit, der «Forderung des Tages» zu dienen, den Amüsierpöbel, die Parteipolitik, die Maschine und die Reklame, wie die Künstler vorher ebenfalls voll echter Begeisterung den Krieg verherrlicht haben: es ist genau das gleiche, und durchaus unmodern. In dieser Verherrlichung des Materiellen, des Stoffes, der Zahl, der Maschine und der damit verbundenen Geringschätzung des menschlichen Individuums und des Seelischen wirkt die Kriegsmentalität noch heute nach: auch die Kanonen sind Maschinen, und unsere Maschinenkultur reicht genau so weit, wie die Macht der Kanonen reicht. — —

Es ist ein Unsinn zu behaupten, der moderne Mensch habe keine Zeit für künstlerische und sonst kulturell wertvolle Beschäftigung: nie hat der Mensch mehr Zeit gehabt als heute in der Zeit des Achtstundentages. Aber diese Beschäftigungen brauchen Besinnung, und es ist das Bestreben der heute regierenden Mächte, niemand zu dieser Besinnung kommen zu lassen. — —

Die Mechanisierung der Welt ist im Grunde unmodern, weil sie die Mannigfaltigkeit der Welt leugnet, die zu erkennen gerade der Vorteil unserer heutigen historischen Epoche wäre. Die Mechanisten machen aus ihrem Materialismus ein genau so einseitig absolutes Prinzip wie frühere Zeiten mit religiösen Dogmen. Auch das ist noch eine Kriegsfolge, die Sehnsucht nach festen Regeln, die Angst vor der eigenen Person, vor der man ins Unpersönliche, vermeintlich Absolute flüchtet. Die moderne Sachlichkeit ist ein pathetisches Ideal, mit dem man festen Boden gefunden zu haben glaubt, ein Maßstab zur einheitlichen Beurteilung aller Erscheinungen, vor deren Vielfältigkeit man sich fürchtet. Der pathetische Fanatismus der Sachlichkeit ist einfach wie jeder Extremismus, er ist sozusagen das Ur-Pathos, neben dem alles Pathos historischer Stile relativ erscheint. So gesehen sind alle die modernen Primitivismen nur verschiedene Spielarten der gleichen Sehnsucht, auf die nicht mehr zu relativierenden Anfänge zurückzugreifen, und die Vorliebe für Ägypten, für Negerkunst, für Konstruktion in der Architektur, für bloße Lichtwerte in der Malerei (als physikalische Urbegriffe) sind Parallelerscheinungen.

Diese scheinbar wieder primitiv werdende Modernität ist aber nicht etwa ahistorisch, sondern ein äußerstes Raffinement, eine bewußte Abstraktion von der Historie, die die ganze Historie zur Voraussetzung hat. Und darum bleibt das alles eine literarische Angelegenheit, die vom wirklich primitiven, spontan reagierenden Menschen nicht mitgemacht wird. — —

Dem Vortrag folgte leider keine Diskussion, die ja wohl auch ins Bodenlose geführt hätte. Um so eifriger besprachen die Hörer die Sache nachher untereinander, und viele mißbilligten den Vortrag: das sei doch kein Standpunkt und eine Relativierung aller so mühsam errungenen theoretischen Fundamente.

Die schönen Schlagwörter des Konstruktivismus und der neuen Sachlichkeit, fügt Peter Meyer hinzu, sind auf dem besten Weg, sich zu einer neuen akademisch-dogmatischen Ästhetik zu verfestigen. Hat doch noch jede Akademie sich jeweils im Brustton tiefster Überzeugung für den Inbegriff der Richtigkeit, der allein richtigen Richtigkeit gehalten. In der nur scheinbar negativen Form einer Kritik hat Frank mit Nachdruck den Menschen und nicht den Fetisch «Maschine» in den Mittelpunkt der Werkbundarbeit gestellt, und zwar den lebendigen, wirklichen Menschen, nicht einen abstrakten Normen-Kollektivmenschen, der ein genau so begriffliches Phantom ist wie nur irgendein «Idealmensch» früherer Ästhetik.